Neue Art. Angenehmer Geschmack.

Die beste Medizin unserer Zeit.

Die neue Art Vinegar Bitters.

Sie ist klar und von dunkler Bernsteinfarbe, Schmeckt vorzüglich und ist sehr kräftigend. Fährt leicht ab und enthält keinen Alkohol. Enthält keine giftige Substanz.

Die neue Art Vinegar Bitters reinigt das Blut, stärkt die Nerven, Muskeln und Gehirn, vertreibt Malaria und kräftigt das System.

Die Organe, welche am häufigsten ihre Funktionen nicht erfüllen, sind der Magen, die Eingeweide, die Leber und die Nieren. Eine Medizin, welche schmerzlos die Thätigkeit dieser Organe wieder belebt, ist unschätzbar.

Die neue Art Vinegar Bitters thut dies. Für Leute, welche an Hämorrhoiden leiden, ist die Medizin sehr werthvoll.

Sie hilft in der Verdauung, kurirt Verstopfung, vertreibt Galle, ist gut gegen Fieber, Neuralgia und gegen alle Hautkrankheiten.

Als Familienmedizinen für Leute von sitzender Lebensweise sind die neuen Vinegar Bitters sehr werthvoll, besonders aber für Frauen und Kinder.

Frauen kauft eine Flasche und probirt sie. Wenn der Apotheker sie nicht hat, bestellt sie bei ihm. Wer sie einmal gebraucht hat, wird sie nicht mehr aufgeben.

„Vinegar Bitters."

Der einzige bekannte Temperenz-Bitters. Er stimulirt das Gehirn und beruhigt die Nerven, regulirt die Eingeweide und giebt eine perfekte Blutzirculation durch die menschlichen Adern, welche mit Bestimmtheit die Gesundheit wiederhergestellt.

Joseph J. Sagan, von No. 75 West Str., New York, sagt: „Ich habe in den letzten zwölf Jahren stets „Vinegar Bitters" im Hause gehabt und es ist ein Hausmittel in meiner Familie."

Geo. W. Davis, von 169 Baronne Str., New Orleans, La., schreibt unter dem Datum des 26. Mai 1888 wie folgt: „Ich bin ein 15 Jahre nach Hot Springs in Arkansas gegangen, weil ich an ungesundem Blut litt. Ich habe eben drei Flaschen „Vinegar Bitters" gebraucht und es hat mir mehr genützt als die Quellen. Es ist die beste Medizin, welche hergestellt wurde."

Frau Mattie Ferguson, von Dryen, N. Y., sagt: „Vinegar Bitters" ist die beste Medizin, die ich jemals genommen habe; sie hat mein Leben gerettet."

T. J. Bailey, von Humboldt, Ja., sagt: „Vinegar Bitters" heilte mich von Malaria vor zehn Jahren und kürzlich heilte es mich von Rheumatismus."

Frau Wm. A. Davis, von Camden, N. J., schreibt: „Ich habe sehr an schlechter Verdauung und Eingeweide-Beschwerden gelitten und „Vinegar Bitters" verschaffte mir große Erleichterung."

James E. Dwyer, von Webster, Mass., schreibt: „Ich benutzte stets „Vinegar Bitters" als Medizin im Frühling und erfreute mich der besten Gesundheit."

E. Coleman, 77 Montgomery Str., New York, schreibt: „Ich halte Ihr „Vinegar Bitters" für ein unübertreffliches „Tonic."

Ein hübsches Buch frei. Wo nicht

R. H. McDonald Drug Co.

582 Washington Straße, New York.

FREE. $85 Solid Gold Watch. Sold for $100, until lately. Best $85 watch in the world. Perfect timekeeper. Warranted. Heavy Solid Gold Hunting Cases. Both ladies' and gents' sizes, with works and cases of equal value. One Person in each locality can secure one free, together with our large and valuable line of Household Samples. These samples, as well as the watch, we send Free, and after you have kept them in your home for 2 months and shown them to those who may have called, they become your own property. Those who write at once can be sure of receiving the Watch and Samples. We pay all express, freight, etc. Address Stinson & Co., Box 812, Portland, Maine. FREE

Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Jeffersonville, Madison & Indianapolis.

Abgang: Expreßzüge 3:40 Vm, 3:25 Nm. Accomodation 8:45 Vm. 6:20 Nm.—Ankunft: Exp. 11:25 Vm. 10:10 Nm. Accom. 10:00 Vm. 5:45 Nm.

Vandalia.

Abgang: Expreß 7:30 Vm. 11.55 Vm. 7:00 Nm. 11:00 Nm. Accom, 4:00 Vm.—Ankunft: Exp. 3:45 Vm. 4:15 Vm. 2:40 Nm. 5:00 Nm. Accom. 10:00 Vm.

Bee Line, C. C. C. & Indianapolis.

Abgang: Exp 3:20 Vm. 4:00 Vm. 7:30 Vm. 11.55 Vm. 3:40 Nm. 5:45 Nm 8:00 Nm —Ankunft: Exp. 6:50 Vm. 10:25 Vm. 11:35 Vm. 5:15 Nm. 2.45 Nm. 10:45 Nm.

Alle obigen Züge halten in Brightwood an. Die folgenden Züge laufen nur nach und von Brightwood: Abgang: 3:40 Nm. 10:40 Nm.—Ankunft: 4;10 Vm und 4:45 Nm.

Cincinnati, Wabash & Michigan.

Abgang: 4 00 Vm 11 55 Vm. 5 45 Nm.—Ankunft: 10 25 Vm. 2 45 Nm. 10 45 Nm.

Cincinnati, Indianap'ls, St. Louis & Chicago.

Cincinnati Division. — Abgang: 3 55 Vm. 10 50 Vm. 3 15 Nm. Cincinnati Acc. nur Sonntags 5 00 Nm. Lafayette Acc. 6 38 Nm. —Ankunft 11 45 Vm. 10 55 Nm. Cincin'ti Acc. nur Sonnt. 12.10 Vm. Rushville Acc. 10 35 Vm. Columbus Acc. 4 55 Nm.

Chicago Division. — Abgang: 12 05 Nm. 11 15 Nm. Lafayette Acc. 7 10 Vm. 5 20 Nm. —Ankunft: 3 30 Vm. Lafayette Acc. 10 35 Vm. 6 13 Nm.

Chicago, St. Louis & Pittsburg.

Abgang: 4 30 Vm. 3 00 Nm. 5 10 Nm. Columbus Acc. 9 00 Vm. Richmond Acc. 4 00 Nm. — Ankunft: 11 40 Vm. 6 50 Nm. 10 20 Nm. Columbus Acc. 3 50 Nm. Richmond Acc. 9 40 Nm.

Chicago Division via Kokomo. — Abgang: 11 35 Vm. 11 20 Nm.—Ankunft: 3 25 Vm. 3 15 Nm.

Lake Erie & Western.

Abgang: 7 15 Vm. 1 20 Nm. 7 00 Nm. 11 10 Nm.—Ankunft: 3 20 Vm. 10 30 Vm. 2 50 Nm. 6 20 Nm.

Indianapolis & Vincennes.

Expreß—Abgang: 7 20 Vm. Acc. 4 10 Nm. Expreß—Ankunft: 4 50 Nm. Acc. 10 37 Vm.

Cincinnati, Hamilton & Indianapolis.

Abgang: 3 55 Vm tgl. 8 05 Vm. 2 45 Nm. tgl. 6 25 Nm.—Ankunft: 8 35 Vm. 4 45 Nm. 10 55 Nm tgl.

Ohio, Indiana & Western.

Peoria Division.—Abgang: 7 00 Vm tgl. 1 40 Nm 11 00 Nm tgl. Ankunft: 5 24 Vm tgl. 7 40 Vm. 3 40 Nm.

Oestliche Division.—Abgang: 8 00 Vm tgl. 3 00 Nm tgl.—Ankunft: 1 00 Nm tgl. 10 40 Nm tgl.

Indianapolis, Decatur & Springfield.

Abgang: 8 35 Vm. 11 00 Nm tgl. — Ank: 8 50 Vm. 4 58 Nm.

Indianapolis & St. Louis.

Abgang 7 25 Vm tgl. 11 55 Vm tla. 5 30 Nm. 11 10 Nm tgl.—Ankunft: 3 10 Vm tgl. 10 00 Vm. 3:10 Nm tgl. 6 25 Nm tgl.

Louisville, New Albany & Chicago.

Chicago und Michigan City Division). — Abgang 7 00 Vm. 1155 Vm. 11 15 Nm tgl. Monon Acc. 6 00 Nm.—Ankunft: 3 30 Vm. 7 50 Vm tgl. 2 35 Nm.

Unser gnäd'ger Herr!

Roman von A. v. Gersdorff.

(Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen," sagte er langsam, „und vergessen will ich diese Stunde in Ewigkeit nicht."

„Und Sie nehmen es an?" rief sie hastig, nach seinen Händen fassend, während die Farbe jäh in ihr Gesicht zurückschoß.

Er lächelte so gütig und doch ein wenig überlegen, wie er seinen Kindern zuzulächeln pflegte, wenn sie ihm in ihrer Zärtlichkeit ihr liebstes Spielzeug in die Tasche stecken wollten.

„O nein," sagte er sanft, „o nein."

„Warum nicht?"

„Ihr Geld ist bei mir nicht sicher, liebe Hanna. Mein guter Wille ist doch am Ende nicht Sicherheit genug, wenn man sterblich ist. Wer weiß, ob ich so lange lebe, um es herausarbeiten zu können. Mache ich die Augen zu, kommt das Vormundschaftsgericht und verwaltet das Majorat für meinen Erben."

„Ich habe Lenzen und den Onkel, ich verhungere nicht," bat sie.

„Wie ein rechtes, echtes, gutes Weib gesprochen, oder wie ein Kind! Was ja in Geldsachen auf dasselbe herauskommt, nicht so, lieber Dammbusch?"

Der Alte nickte, aber er mischte sich nicht hinein.

„So. Nun wollen wir die Geschichte ruhen lassen und nur nochmals von Herzen danken," sagte Adam, „mir ist zu Muthe, als hätte ich's bekommen," und er drückte fest ihre Hand.

Sie schwieg und zog sich traurig zurück.

„Wittwen und Waisen ihr Geld nehmen und es in diesen Abgrund werfen, das fehlte noch," sagte Adam, sich wieder setzend, als sie das Zimmer verlassen hatte.

„Sie haben ihr ein großes Glück genommen," sagte Dammbusch nach einer Pause, „das große, stolze Glück, helfen zu können, den Engel zu spielen, wo sonst Keiner helfen konnte."

„Sie wundern sich, Sie meinen —"

„Ich wundere mich nicht und ich meine, daß Sie thaten, was Sie thun mußten, und am Ende sind fünftausend Thaler auch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein bei der verwünschten Majoratsgeschichte."

Sie schwiegen eine Weile, und der alte Mann sah gedankenvoll vor sich auf den Tisch, bis er endlich langsam anhob:

„Einen rechten Gefallen hat Ihnen die liebe Tante nicht gethan, als sie das Testament umstieß und Ihnen das Majorat aufhalste. Hätten's doch besser gehabt beim Regiment da."

„Das Majorat ist schon recht," sagte Adam trübe, „aber was da Alles drum und dran hängt für Verpflichtungen, Schulden, Klauseln, Legate, Herauszahlungen, da hat man freilich sein Lebtag für Andere zu arbeiten, und dazu die schlechten Jahre! Das Testament war wirklich interessant zu lesen, ordentlich kraus und bunt, dagegen war das erste eine hübsche glatte Sache. Rosenheimer, das ist nämlich unser Rechtsbeistand, kam gar nicht aus dem Kopfschütteln heraus."

Dammbusch nahm die Pfeife aus dem Munde.

„Hm, hm, am Ende sind nicht bloß Legate, Klauseln, Verpflichtungen und anderer Unsinn, sondern auch Fehler drin."

„Die hätte Rosenheimer längst entdeckt, das ist ein schlauer Kunde."

Der Alte wiegte den Kopf.

„Schlau, schlauer, am schlausten. Ich möchte das Testament ganz gern einmal sehen, würde mir Spaß machen."

„Nun, den können Sie haben. Brauchen nur, wenn Sie zur Stadt fahren, bei Rosenheimer vorzusprechen. Und selbst, wenn Wunder geschähen und sich das Testament der Tante Aurora angreifen ließe, und ich könnte das Majorat einem Anderen aufhalsen, wie Sie sagen, was soll mir das jetzt helfen? Lassen wir die Geschichte gehen und erzählen Sie mir lieber von sich und wie Sie eigentlich nach Lenzen kamen. Sie wollten das ja schon immer einmal thun."

Der alte Dammbusch schwieg eine Weile, fing aber doch an:

„Mir ist's auch, als müsse ich Ihnen doch einmal ein paar Worte sagen, wie es eigentlich steht mit der Hanna und mir. Sie haben nie darnach gefragt und wir waren Ihnen recht, wie wir waren. Aber ich denke, es wäre heute Abend just der rechte Abend, um da Ihnen zu sagen, mit wem Sie eigentlich zu thun haben. Mit Gedanken und Gefühlen will ich mich dabei nicht aufhalten. Wir sind gewiß keine Abenteurer und mein Leben hat durchaus keine dunklen Seiten, aber so ganz einfach ist es doch nicht mit uns. Ich bin der herrschaftliche Oberförster Julius Dammbusch und die Hanna ist freilich meiner Schwester Kind. Aber ihr Vater war der Graf Polydor Kurnheim."

„Der Graf, bei dem Sie in Dienst standen?" fragte Adam aufmerksam.

„Derselbe. Er hatte sehr jung geheirathet, eine viel ältere Frau, die er geliebt haben soll, denn sie hatte kein Vermögen. Als sie einige Jahre verheirathet waren, fühlte er, daß sie zu alt für ihn war. Sie war eine liebenswürdige, edle Frau und sie hatte meine Schwester, die mir die Wirthschaft führte, gern und nahm sie viel zu sich in's Haus. Meine Schwester liebte den Grafen und Wunder konnte Einen das freilich nehmen, wenn man ihn kannte. Da hätte wohl Keiner den Gedanken an Gefahr fassen können. Er war klein von Gestalt und häßlich und finster von Gesicht. Dazu nicht einmal frisch und stark, denn er litt an der Lunge. Der Zauber soll in seinen Augen gesteckt haben.

Ich wußte noch kein Wort von der Geschichte, da ging der Herr Graf mit Tode ab; nicht an seiner Krankheit, er stürzte mit dem Pferde und das trat ihm den Brustkasten ein. Viele Monate später wurde das Kind geboren. Ich hatte die Schwester zu guten Leuten weit fort gegeben. Da ging's denn zu Ende mit ihr und sie zog ihrem „Abgott, ihrem Stern, der ihr vom Himmel leuchtete", wie sie den kleinen, blassen, elenden Kerl in ihrem Todeskampf noch nannte, nach."

„Aber das ist ja eine schreckliche Geschichte. Der Mann war dazu ja verheirathet und in seinem Hause!" sagte Adam empört.

„Ja, der Mann war verheirathet, aber meine Schwester war schön und schwach und die Gelegenheit war günstig. Na, ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie mit Gefühlen darüber nicht aufhalten will. Der Mann war dazu auch noch todt, ehe ich überhaupt von der schrecklichen Geschichte etwas merkte. In seinem Testament aber hatte er wenigstens für Mutter und Kind gesorgt und meiner Schwester ein Kapital vermacht. Ich suchte ein Gütchen zu kaufen, möglichst weit fort von der Gegend, und kaufte endlich Lenzen. War auch soweit ein guter Kauf und hat sich bewährt. Das Hannchen that ich in eine Pension zu Lehrersleuten, um sie da für ihr Geld besser erziehen zu lassen, als ich es gekonnt hätte, und sie hat da auch Vieles gelernt, Französisch und Englisch und Klavierspielen auch ein wenig, aber auch ihre Kleider nähen und sich nett anziehen. Das sanfte, einfache Wesen, den praktischen Sinn aber hat sie ihre der Schwester geerbt — freilich auch ihre Schönheit, und ich fürchte, auch von Schwäche."

„Warum hat eigentlich Niemand gewußt, daß Alles hier der Hanna gehört?" fragte Adam nach einer Pause.

„Meine Schwester hat das so gewollt. Wie gesagt, sie war bei aller Schwärmerei von praktischem Sinn und hat oft mit mir von der Zukunft des Kindes gesprochen, das sie erwartete. „Wenn es ein Mädchen ist und ich sollte nicht leben bleiben, Julius", sagte sie damals, „so sei ihr ein liebevoller Vater und verwalte treulich ihr Gut und laß die Leute nicht zu bald wissen, daß sie freie Verfügung hat über ein Kapital, wenn sie heirathet; das lockt unnütz die Vögel an, und die Leute zerbrechen sich am Ende den Kopf, woher das einfache Mädchen so viel Geld hat. Du kannst Dir's ja erworben haben."

Ein bischen daneben geschossen hat sie nun doch damit, denn sie wollten doch Alle merken, daß etwas Besonderes mit uns wäre, was uns ausschließt vom Verkehr."

Und weiß Ihre Nichte?"

„Ja wohl, sie weiß Alles, was sie angeht. Ich habe es ihr gesagt, ehe sie zum ersten Mal das heilige Abendmahl nahm. Da hat sie es denn gleich mitgethan für ihren Vater, der ohne Trost und Segen aus der Welt ging."

12.

Adam liegt auf Barbara's Chaiselongue in der ganzen Schöne seines saloppen Hausnegligees.

„Negligee im wahrsten Sinne des Worts — denkt Barbara — mit allem Zubehör der aufgestreiften Beinkleider, der Filzstiefel und obligaten Bindfaden." Er war auf dem Vorwerk draußen gewesen, zu Fuß, denn sein Reitpferd war lahm (vor Alter, meinte Adam), und sich umziehen, um mit den Inspektoren und Eleven zu Abend zu essen, lohnte doch um sieben Uhr nicht mehr. Müde war er auch wieder, wenigstens war sein erstes Wort, als er eintrat: „Himmel heil'ger, was bin ich müde!" Also rasch einen Cognac, eine Cigarre und — weil sie gerade die nächste dazu war — auf Barbara's rosige Chaiselongue unter der kränkelnden Palme und der marmornen, kalt lächelnden Glücksgöttin im Salon.

Barbara saß auf einem ziemlich entfernt stehenden Sopha und häkelte eine sehr unnütze Spitze.

Sie sah nicht viel eleganter aus, als der Gemahl. Der weiße Hochzeitsmorgenrock war endlich, des Waschens überdrüssig, gefärbt worden und hatte nun eine undefinirbare bräunliche Farbe bekommen.

Ein kleiner Streit über Kälte im Salon und trotz dem massenhaftem Holzverbrauch war mit einigen persönlichen Spitzen beendet.

Darnach kam man auf die Kinder, über deren geistige und körperliche Behandlung jetzt, seit einiger Zeit, da Adam meinte, sich persönlich um die Erziehung seiner Söhne (Ernst, der Aeltere, war vier Jahre alt) kümmern zu müssen, einige Bitterkeit herrschte. Adam liebte seinen Aeltesten leidenschaftlich und zog ihn dem Kleinen vor, nicht merkbar, aber innerlich, und Barbara fand das traurig und fürchtete für die Zukunft, die ohnehin den Aelteren bevorzugen sollte, indem er der Erbe des Majorats war. Der Streit, der im Beginnen war, wurde unterbrochen durch Mine, welche einige Briefe brachte, die der Postbote abgegeben. Da waren Rechnungen, die hastig unterbrochen bei Seite gelegt wurden, und dann ein Brief, den Adam, sich aufsetzend, erbrach.

„Ah, ein Brief von Ernst. Auch eine Seltenheit."

„Lies doch, Adam. Doch ein Mal ein Ton aus einer anderen Welt."

Adam durchflog den Brief.

„Freut mich, freut mich!" sagte er darüber hin. „Ernst hat auf der letzten Kunstausstellung in M. Glück gehabt mit einer Gruppe in Marmor, die er ausgestellt, hat goldene Medaille und Preis bekommen."

„Ach! wie interessant!"

Barbara sprang auf und nahm ihm den Brief ohne Weiteres fort.

„Ja, denke Dir, Adam, wie hübsch Dein Bruder kommt im Februar oder März zu uns. Er schreibt: „Ende des Winters, oder Anfang Frühjahr komme ich zu Euch, Ihr Lieben, und freue mich unbeschreiblich, meine wunderschöne Frau Schwägerin kennen zu lernen. Ich sprach noch letzthin Jemand, der sie früher kannte und mir versicherte, daß sie zur Produktion für die Kunst wie geschaffen wäre. Ich bitte sie, mir gnädigst zu gestatten, durch ihr schönes Selbst unsterblich zu werden. Ich kann mir denken, welch' ein glückseel'ger Mann Du bist, alter Bruder! Das stolze Kirchmeister'sche Haus, den verantwortungs- und arbeitsreichen alten Besitz und solch ein Weib am Herzen und „zwei herrliche Söhne von ihr."

Barbara gab ihm den Brief stumm zurück.

Adam saß da, sah zwischen seinen Füßen auf den Boden und hatte wie gewöhnlich die Augen mit der Hand bedeckt.

Aber im Schlaf war er wohl nicht, denn es klang plötzlich wie ein leises Aechzen unter der Hand hervor.

Barbara setzte sich neben ihn und legte den Kopf an seine Schulter.

„Adam!"

Er schlang den Arm um sie.

„Laß doch. Wer kann dafür! Armes Weib!"

Hoch vom Deckenfelder Hause flatterte die Kirchmeister'sche Fahne. Stolz grüßend wallte sie in die frische Abendluft des Februartages hinaus. Die ganze untere Fensterreihe war erleuchtet. Barbaras rother Salon strahlte in Frische und Sauberkeit und die hohen Spiegel warfen das leuchtende Bild reizend zurück. Es war warm und hell, gemüthlich und elegant; die kranken Palmen waren durch frische ersetzt, die anderen Blattpflanzen abgestaubt und von Barbara selbst so malerisch als möglich um Büsten und Bilder geordnet.

Ueber der Chaiselongue breitete ein großer Azaleenbaum seine von duftigen weißen Blüthen schimmernde Krone aus — ein Bild der Poesie.

Wie im ersten Jahre ihrer Ehe waren sämmtliche Räume erleuchtet und erwärmt, und da beide Gatten einige Achtsamkeit darauf verwendet hatten, war dies mit verhältnißmäßig geringen Mitteln bewerkstelligt worden.

Barbara hatte ihre beste Toilette angelegt, ein braunseidenes Kleid, überdeckt mit funkelnden, schimmernden Perlen, und Adam hatte ihr einen kleinen Stern von Brillanten aus dem Schmuckkasten geben müssen, den sie als Brosche am Halse befestigt hatte.

„Alle Achtung, Du bist ja strahlend! Soliman, der Prächtige, ist nichts gegen Dich," sagte er.

Sie fand das Compliment nicht nach ihrem Geschmack und entgegnete etwas empfindlich:

„Wenn es Ernst nur gefällt und er sich von dem Hause seines Bruders nicht enttäuscht sieht, ist ja der Zweck erfüllt."

Adam, heute in einem einfachen, dunklen Hausanzug, der ihm tadellos saß, sah vollendet vornehm und in jener unbeschreiblichen Art, unbeabsichtigt elegant aus, die ihm früher so sehr eigen gewesen. Aber er sah doch nicht aus wie einst, ganz, ganz anders. Seine großen braunen Augen hatten einen zu glänzenden und doch traurigen Blick, sein Gesicht schien sich in der Form verändert zu haben. Mochte es die leichte Eingesunkenheit unter den Augen, oder die etwas hervortretenden Backenknochen, auf denen eine erhöhte Farbe lag, er sah verändert aus, er fühlte das selbst, als er einen letzten Blick (seit Jahren den ersten) auf seine äußere Erscheinung warf. Trotzdem er sich blutwenig geistig beschäftigt hatte, trug doch dies schöne geschnittene Gesicht einen scharfen, eigenthümlich vergeistigten Ausdruck. Prüfend und doch zerstreut durchschritt er sein Haus. Seine Gedanken waren weniger bei dem Erwarteten, als sorgenvoll bei dem warmen Frühjahr und den dadurch wahrscheinlichen Mäusen, Engerlingen und anderem Ungeziefer, das der Feldfrucht nachstellte. Auch sein Gang hatte sich verändert. Die militärische Straffheit war fort daraus. Er ging, wie Jemand, der einen weiten Weg gemacht hat, und der seine Kopf war so seltsam nach vorn gebeugt, als lausche er auf Etwas in weiter Ferne.

Er hatte Cigaretten für den Bruder angeschafft und hatte, der alten Neigung treu geblieben, heute schon fünfzehn Stück davon verraucht. Auch jetzt hielt er eine zwischen den Lippen und saß auf einem Sessel im alten Saal, wo man das Vorfahren des Wagens am ehesten hörte. Er überlegte, während Barbara noch ein wenig Staub wischte, ob er nicht am Ende noch Zeit habe, eine Eingabe an das Landrathsamt zu machen, die morgen fort mußte, in Gutsangelegenheiten.

Da donnerte es dumpf über die Rampe.

Wie ein Jüngling sprang er empor, die Cigarette flog mitten in's Zimmer.

„Mein Bruder!"

Es klang wie der Schrei eines plötzlich Erwachten und in drei Sätzen war er an der Thür.

„Mein Bruder!"

Barbara blieb zögernd in der Hallenthür stehen.

Ein unbeschreibliches, tief ernstes Empfinden preßte ihr das Herz zusammen und hielt sie an der Stelle zagend zurück.

Wortlos hielten sich die Brüder umschlungen. Sie meinte es zu fühlen, wie fest — wie fest!

Nie vorher und nie nachher hatte sie etwas so erschüttert, wie der Ausdruck im Gesicht ihres Mannes, als er mit dem Arm den Hals des Anderen umschlungen hielt.

Jetzt löste sich Ernst und ging rasch auf sie zu.

Das also war der ältere Bruder, Derjenige, der ehemals der Erbe des Majorats gewesen, der eigentlich von Gesetzes und Rechtes wegen hier hätte Herr sein sollen, ehe die Hand einer erbitterten Frau Gesetz und Recht als solches umgestoßen und den Jüngeren mit dem Besitze der Kirchmeister beglückt hatte.

Neugierig, auf's Höchste interessirt sah sie in dies nicht schöne, aber bedeutende Gesicht; groß und voll, blaß und überaus fein geschnitten, bartlos, bis auf einen leichten blonden Flaum über der schmalen rothen Linie des Mundes, mit einem unglaublich gebietenden Blick in den eher kleinen Augen, die weder in Schnitt noch Farbe ihr bemerkenswerth dünkten.

Und doch — wie rasch umfaßte dieser Blick! Sie erröthete jäh, als er über sie hinglitt, vom Scheitel bis zu den Fußspitzen (heute keine alten Ballschuhe), jede Kleinigkeit bemerkend und begreifend, und — wenigstens dünkte es ihr so — in dem einen Moment mit dem Auge des Künstlers mehr sehend, als sie sichtbar glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

— Verlangt Mucho's „Best Havanna Cigars".

Der skandinavische Bund.

Aus Copenhagen, 16. Juni, schreibt man: Die Enthüllungen aus der Geheimgeschichte von 1863 und 1864, welche die schwedische Presse seit Wochen beschäftigen, haben auch in der dänischen Aufmerksamkeit erregt, und „Morgenbladet" gibt an leitender Stelle eine Darstellung der Unionsverhandlungen aus jener Zeit, die offenbar aus guten Quellen geschöpft ist. Wir wollen hier nur einige der wichtigsten Punkte hervorheben:

Carl XV. hatte sich schon lange mit dem Gedanken an eine skandinavische Union getragen, er hatte nicht nur mit Friedrich VII. darüber verhandelt, sondern auch veranlaßt, daß die große volkswirthschaftliche Versammlung in Gothenburg im Mai 1863 sich, wenn auch im Geheimen, mehr mit der praktischen Ausführung der skandinavischen Idee, als mit wirthschaftlichen Reformfragen beschäftigte. Man einigte sich über die wesentlichsten Bedingungen des Bundes, nur über die Frage, ob Copenhagen oder Gothenburg Bundeshauptstadt werden sollte, kam man nicht in's Reine. Im Laufe des Sommers erörterten die beiden Könige bei ihren Begegnungen auf Skodsborg und Breckakog den Plan einer Militärconvention zwischen den nordischen Reichen. Der auswärtige Minister Schwedens, Manderström, hielt sich vorsichtig von den Verhandlungen fern, aber er ließ doch die Aeußerung fallen, daß wenn Deutschland einen Angriff auf Schleswig richten sollte, Schweden und Norwegen, auch wenn kein Vertrag geschlossen, Dänemark mit aller Macht, die ihnen zur Verfügung stände, beistehen würden. Friedrich VII. starb, es wurde keine Militärconvention geschlossen, und Schweden und Norwegen mischten sich nicht in den Krieg.

König Karl gab inzwischen seine Unionspläne nicht auf; er sandte im März 1864 seinen Bibliothekar v. Ovanten in geheimer Sendung nach Copenhagen. Hier unterhandelte v. Ovanten mit verschiedenen Anhängern der skandinavischen Idee. Das Ergebniß dieser Berathungen war ein dänischer Unionsvorschlag, mit dem v. Ovanten nach Stockholm zurückreiste. Am 20. April war er wieder auf der Reise nach Copenhagen mit zwei Briefen von König Carl, der eine an König Christian, der andere an den Conseilspräsidenten Monrad. Der Brief an den dänischen König trug das Datum des 18. April, des Düppeltages. In diesen Briefen war ein bestimmt formulirter Vorschlag zu einer skandinavischen Union enthalten. Der Vorschlag ging im Wesentlichen auf das Folgende hinaus: Schweden-Norwegen und Dänemark schließen einen Bund, der ihnen für die Zukunft eine gemeinsame auswärtige Politik und ein gemeinsames Vertheidigungswesen sichert, sowie Gemeinschaft auf allen Gebieten, wo man es zweckmäßig finden mag. Um dies zu verwirklichen, wird sofort ein Bundesparlament errichtet, welches aus einem Oberhause und einem Unterhause besteht. Im Oberhause hat jedes Land die gleiche Zahl von Mitgliedern, im Unterhause richtet sich das Verhältniß nach der Bevölkerungsziffer. Diesem Parlament sind die Minister für das Auswärtige, den Krieg und die Marine verantwortlich, diese Minister bilden zusammen den Bundesrath. Im Parlament können Vorschläge auf Gemeinschaft im Post-, Zoll-, Telegraphen- und Geldwesen eingebracht werden, aber die Vorschläge müssen von den besonderen Vertretungskörpern der drei Länder genehmigt werden. Die Union gilt nicht für die zur dänischen Monarchie gehörenden Landestheile, die beim Friedensschlusse zum Deutschen Bunde kommen. Dagegen will Schweden-Norwegen mit aller Macht zu verhindern suchen, daß das dänische Schleswig verloren geht, und will nach dem Schlusse des Krieges dahin wirken, daß das dänische Schleswig wieder mit Dänemark vereinigt werde unter der Verfassung des dänischen Reiches. Das schwedisch-norwegische und das dänische Königshaus schließen einen Familienvertrag, wonach die drei Kronen ein Mal auf ein Haupt vereinigt werden.

König Christian sagte zu diesem Vorschlage weder „Nein" noch „Ja", sondern ließ Monrad antworten, der auch nicht viel mehr sagte, als der König: der Plan bedürfe der gründlichsten Ueberlegung und schneller Durchführung, wenn er beschlossen. Vor allen Dingen aber fürchtete der leitende dänische Minister, daß die Londoner Conferenz von dem Plane Kenntniß erhalten möge, das würde schädlich für die Verhandlungen sein. Rußland und England würden sich dem Plane widersetzen. Der Hauptgrund für Monrads Besorgniß war wohl, daß König Carl den Verlust des deutschen Schleswig bereits als eine unabwendbare Sache vor den Londoner Conferenzen ansah, dadurch mußte die dänische Stellung, welche den Theilungsgedanken verwarf, von vorn herein geschwächt werden. Hofjägermeister Carlsen, der inzwischen auswärtiger Minister geworden war, suchte König Carl zu vertrösten, aber die eiderdänische Politik hatte den Zeitpunkt unwiderruflich verpaßt. Ihre Schuld war es, daß ganz Schleswig verloren ging und daß das Unionsproject, welches Dänemark zur führenden Macht des skandinavischen Nordens gemacht haben würde, schon im Entstehen scheiterte. Die Fehler der eiderdänischen Politik sind solche, die nicht wieder gut zu machen sind. Heute gilt die skandinavische Idee nur noch als ein Hirngespinnst, selbst der Zollbund, welcher von Dänemark so sehnlichst gewünscht wird, wird nie zu Stande kommen, so lange in Schweden die Absperrungspolitik und in Norwegen die Eifersucht auf die Wahrung der Competenz der particularen Gesetzgebung gelten.

Bis in die neueste Zeit hinein konnte man sich die Billardtafeln gar nicht anders, als mit grünem Ueberzug, vorstellen. Jetzt aber beginnt man in fashionablen Häusern und Clublocalen des Ostens, den Ueberzug hinsichtlich der Farbe mit der Zimmerdecke und dem Mobiliar in Einklang zu bringen und z. B. einen dunkelblauen Ueberzug zu verwenden.

„Wohin so eilig, mein liebes Kind?"
„Gehe aus zum Waschen," sagt' sie geschwind.
„Und was hast du da in der Hand,
Was macht dich so froh und fußgewandt?"
„Das was von Allen, wie wohlbekannt,
Das beste Scheuermittel wird genannt.
Es macht das Waschen, Scheuern leicht,
Damit manch' Wunder wird erreicht;
Erhält die Kleider weiß und rein—
In jedem Haushalt sollt' es sein.
Fünf Cents kostet Santa Claus Seife,
Ich immer zuerst nach dieser greife."

Zum Verkaufe bei allen Händlern.

Nur fabrizirt von
N. K. Fairbank & Co.,
Chicago, Ill.

Achtung! Achtung!

— Meine Agentur für das so sehr beliebte —

Aurora Bier!

habe ich seit dem 1. Januar nach der **Dillon Straße, zwischen Lord und Bates Straße,** verlegt.

August Erbrich, Agent.

☞ Telephon No. 1032.

P. Lieber Brewing Co's

Lager-Bier.

Madison Avenue. Indianapolis, Ind.

Brauer von Pilsener und Lager-Bier.

Damen Schreibtische! Secretärs!

Teppiche aller Arten! Extrafeine Schaukelstühle!

(große Auswahl.)

Schlafzimmer- und Parlor-Möbel.

Billig gegen Ratenzahlung oder Baar.

FRANK KŒSTERS & CO.

Ecke New York und Delaware Straße.

N. F. DALTON & CO.

Bauholz.

Ost Washington und Noble Straße.

C. C. Merrifield, Geschäftsführer.

Fensterrahmen. Thüren. Fensterläden. Latten. Pfosten 2c. 2c.

Aufmerksame Bedienung. Niedrige Preise.

THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. 28 UNION SQUARE, N.Y. DALLAS, TEX. ATLANTA, GA. ST. LOUIS, MO. SAN FRANCISCO, CAL.

Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleger, 72 Ost Washington Street

STANDARD Näh-Maschinen.

Geräuschlos! Leicht laufend! Einfach! Garantirt 5 Jahre.

Nadeln, Oel u. Reparaturen für alle Maschinen.

☞ Kauft von uns; wir haben keine Agenten.

Kaiser und Pfleger,

172 Ost Washington Straße.

WATCHES SOLD ON WEEKLY PAYMENTS

10,000 to be given away while advertising. Send for information in full.

CLARKE WATCH CLUB, 105 and 105 State St., Chicago, Ill.

W. H. DOAN'S

L. X. L.

Gasoline.

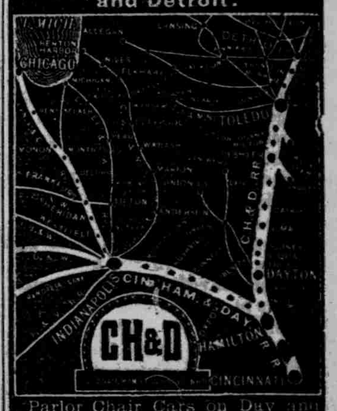
Das beste für Oefen!

CH&D

CINCINNATI, HAMILTON & DAYTON

THE THROUGH CAR LINE FROM AND TO

Cincinnati, Indianapolis, Dayton, Chicago, St. Louis, Toledo, Findlay and Detroit.



"Parlor Chair Cars on Day and Sleepers on Night Trains "Year Round."

Reclining Chair Car Cincinnati to Decatur, Ills., Springfield, Ills. and Keokuk, Iowa, Daily.

For full information, Tickets, Sleeping Car space etc., inquire of or address:

W. H. FISHER, General Agent, Indianapolis, Ind.
JOHN BASTABLE, Dist. Pass'r Agent, Toledo, O.
W. H. WHITLESEY, Gen'l Pass'r Agt., Dayton, O.
H. J. RHEIN, Nor. Pass'r Agent, Detroit, Mich.
WM. A. WIGGINS, So. Pass'r Agt., Chattanooga, Tenn.
J. G. MASON, City Pass'r Agent, Cincinnati, O.

O. General Passenger Agent's Office, No. 200 W. 4th St., Cincinnati, O.

C. O. WAITE,